

Albert Breyer

Ostdeutschland als Mutterland der deutschen Siedlungen in Mittelpolen

Digitale Neuveröffentlichung
Version 1.0 Oktober 2006
<http://www.UpstreamVistula.org>

In Absprache und mit Genehmigung der Familie Breyer

Erstveröffentlichung in:
Deutsche Monatshefte in Polen, Jahrgang 2 (12), Heft 1/2, Juli/August 1935

Der polnische Forscher H. Wiercieński sagt in einer dem Deutschtum in Kongresspolen gewidmeten Abhandlung über die deutsche Einwanderung folgendes:

"Die deutschen Siedlungen auf polnischem Boden sind ebenso alt wie Polen selbst. Dies bezeugen uns zahlreiche Namen von Ortschaften und Burgen, auch die Geschichte des Landes und die vieler polnischer Familien spricht davon. Die deutschen Siedler waren durch gemeinsame wirtschaftliche Interessen mit den einheimischen Wirtschaftskreisen verbunden. Durch Einheiraten verstärkte sich das gegenseitige Verhältnis. Der Wahlheimat erwachsen hierdurch viele verdienstvolle Bürger, die des öfteren von dem Einerlei der Volksmasse abstachen und die für sich und ihre Nachkommenschaft Namen von historischer Bedeutung zu erwerben verstanden. Bis auf den heutigen Tag finden wir unter den hervorragenden Köpfen des Landes viele deutsche Namens-träger¹."

Dauernd strömten deutsche Menschen im Laufe der Jahrhunderte mit größeren oder kleineren Unterbrechungen in die Lande jenseits der Oder. Dr. Lück hat in seinem epochemachenden Werk "Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens" diese deutsche Schicksalsfrage im Osten beleuchtet und uns des öfteren recht bittere Erkenntnisse vermittelt. Seine Forschung erstreckt sich über das gesamte polnische Reichsgebiet und über alle Jahrhunderte des staatlichen Seins der polnischen Nation. Meine Aufgabe ist räumlich und zeitlich nicht so weit gesteckt. Ich will zeigen, dass der Großteil der Deutschen, die im 17., 18. und 19. Jahrhundert nach Mittelpolen eingewandert sind, aus den angrenzenden Ostprovinzen Deutschlands kam, den alten und vor allem dem später durch die Teilungen erworbenen Westpreußen und Posen. Von dorther strömten die deutschen Bauern, Handwerker, Lehrer, Pastoren, Gelehrten und Künstler nach den kulturell unentwickelten Ländern des Ostens, um hier neue Wirkungsstätten zu finden und gute deutsche Arbeit zu leisten.

¹ "Ekonomista", Jahrg. 1908, Bd. II

Vorarbeiten sind auf diesem Gebiet wenig vorhanden. Die Untersuchung muss daher auf den *Quellen* aufbauen. Als solche kommen in Frage:

1. die Kirchenbücher und Archive in den evangelischen Gemeinden des betreffenden Gebietes, in den deutschen Superintendenturen und im Konsistorium zu Warschau;
2. die Grundzüge der Mundart (Wenkersche Sätze);
3. Vergleich der Ruf- und Familiennamen;
4. Bauart der Häuser, Wirtschaftsweise;
5. Gesang- und Predigtbücher;
6. Volkskundliches Gut.

Mitunter lässt die Dorf- und Flurform auf die Stammesart und die Herkunft der Bewohner schließen. Neben diese allgemeinen Quellen treten besondere für einzelne Deutschtumsgruppen. Während für das Dorf die *Schulzenlade* in den meisten Fällen erstklassiges Material zur Frage nach der Herkunft liefert, treten in der Stadt an ihre Stelle die *Innungsladen* der deutschen Zünfte, auch vielfach im Familienbesitz befindliche alte Schriftstücke, Reisepässe, Zeugnisse und dergleichen.

Das Ausfragen der alten Leute hatte in den seltensten Fällen Erfolg. Bei der Landbevölkerung, die ja zumeist 200 bis 300 Jahre außerhalb der Grenzen Deutschlands im polnischen Umvolk lebt, ist die Erinnerung an die alte Heimat beinahe restlos geschwunden. Eine löbliche Ausnahme bilden in dieser Hinsicht die zur preußischen Zeit angesiedelten Schwaben, was zum Teil ihrer größeren Intelligenz zuzuschreiben ist.

Auf große Schwierigkeiten stieß mitunter das Kartieren der aufgefundenen Herkunftsorte, besonders der Kleindörfer und Weiler. In vielen Fällen halfen weder alte noch neue Ortsverzeichnisse. Vortreffliche Hilfe leisteten mitunter alte topographische Karten, aber auch neuere Karten in großem Maßstabe.

Im folgenden soll für drei ständische Gruppen des mittelpolnischen Deutschtums der Nachweis ihrer Herkunft geführt werden:

1. die ländlichen Siedler;
2. das deutsche Bürgertum und den deutschen Handwerkerstand;
3. die evangelische Geistlichkeit, die deutsche Lehrerschaft und die Vertreter der freien Berufe.

Die erste *ländliche Siedlung* auf mittelpolnischem Boden ist unserer gegenwärtigen Kenntnis nach das 1605 begründete Weichseldorf Słońsk - im Volksmund Schlonske² genannt - unweit des bekannten Soolbades Ciechocinek. Kurz nacheinander folgten dann weichselaufwärts eine ganze Reihe von Neugründungen, so Alt-Bogpomoż, Lentzen, Neu-Bogpomoż, Woluszewo. Der polnische Geschichtsforscher J. Baranowski sagt in seiner Abhandlung "Wsie holenderskie na ziemiach polskich":

"Auf diese Weise waren zu Beginn des 17. Jahrhunderts beide Ufer zwischen Thorn und Breslau [sic - gemeint ist wahrscheinlich Leslau/Włocławek - JD] mit holländischen Kolonien besät³."

Die Siedler dieser Niederungsdörfer, die auch in den Kirchenbüchern des 17. Jahrhunderts der evangelischen Gemeinde zu Thorn als "Holländer" zu Lentzen, zu Woluschewo usw. angesprochen werden, stammen zum überwiegenden Teil aus den Weichseldörfern um Thorn, Kulm, Graudenz und Schwetz. Schmidt sagt in seinem "Deutschtum des Landes Posen", dass bereits um 1600 unter- und oberhalb von Thorn, in den Dörfern Gurske, Nessau, Silno, Dybow zahlreiche lutherische "Holländer" saßen, da die streng bekenntnistreu eingestellte Thorner Stadtverwaltung Mennoniten als Siedler nicht gern sah. Die Thorner Niederungsdörfer waren zumeist Tochttersiedlungen der weichselabwärts gelegenen, um die Mitte des 16. Jahrhunderts entstandenen Holländereien. Die Insassen der Holländereien waren keinesfalls dem Stamme nach Holländer. In dieser Hinsicht stimmen wir der Ansicht von Schmidt zu, dass nur in den ersten Jahrzehnten an der Urbarmachung des Danziger Werdens wirkliche Holländer beteiligt waren. Im Laufe der Zeit übernahmen auch

² Die Bezeichnung Schlonske hat in der Vorkriegszeit in einigen Fällen Kalender- und Zeitungsschreiber zu der Ansicht verleitet, dass die aus Schlonske in andere deutsche Niederungsdörfer eingewanderten Niederungsbauern aus Schlesien stammten.

³ "Przegląd Hist." Jhrg. 1915, Bd. 19, H. 1.

die deutschen Bauern der angrenzenden Bruchgebiete die holländische Wirtschaftsweise. So ging in rechtlicher und technischer Hinsicht der Name "Holländer" auf sie über.

Nach Angabe der Thorner Kirchenbücher saßen in den neuen Weichseldörfern in geringer Zahl auch Siedler aus Ostpommern, aus der Umgegend von Christenberg, Schifelbein, Kolberg und Latzken.

Ein Vergleich der gegenwärtigen *Familiennamen* mit denen der alten Thorner Kirchenbücher überzeugt uns von der Ähnlichkeit der Namen; ein Beweis für die Altansässigkeit der Weichseldeutschen. Namen, wie Leuschner, Heise, Milke, Kersten, Gollnig, Moltzahn, Netzel, Kröning, Raths usw. bezeugen dies. Nach 1700 schwindet in den Thorner Kirchenbüchern die Bezeichnung "Holländer", sie wird durch Bauernnamen aus Slonske, Woluschewo usw. ersetzt.

Um 1740 begann die Siedlungstätigkeit in den Niederungsdörfern sich zu beleben. Nacheinander entstanden zahlreiche Dörfer bis hinauf an die Mündung des Flusses Wieprz, 100 km südlich von Warschau. Über die Herkunft dieser Siedler erhalten wir aus den Kirchenbüchern der evangelischen Gemeinden *Gombin, Iłow, Plozk* und *Neuhof* zuverlässige Kunde. Die meisten stammen aus dem Bevölkerungsüberschuss der alten Siedlungen zwischen Thorn und Wlozlawek. Aber es beteiligten sich an der Urbarmachung der Weichselauen auch Siedler aus den Niederungsdörfern *unterhalb* Thorn, Bromberg und Graudenz, ja einige kamen sogar aus Ostpreußen.

Die Durchsicht von fünf Matriken-Jahrgängen der 1832 gegründeten Gemeinde *Gombin* ergab 45 Herkunftsangaben für die Niederungsdörfer. Davon entfielen auf Westpreußen 30, die mittelpolnischen alten Weichseldörfer 15; im einzelnen auf die Umgegend von Thorn 12, Slonske 9, Graudenz 5, Schwetz 4, Bogpomoż und Dembe 3, Bromberg 2, Fordon, Neuenburg, Straßburg, Riesenburg, Mewe, Mehlsack, Braunsberg, Driesen a. d. Warthe je eine Familie.

Die Kirchenbücher der 1775 gegründeten evangelischen Pfarrgemeinde *Iłow* enthalten für den Zeitraum von 1779 bis 1840 folgende 80 Herkunftsorte, die wir weichselaufwärts aufzählen: Danziger Werder, Baldrum bei Marienwerder, Neuenburg, Montau je 1 Siedler, Graudenz 4, Kulmsche Niederung 2, Bromberg, Flötenau je 1; aus Neidenburg, Amt Schoden, Bergbruch, Neuenort, Altretz je 1 Siedler, Altendorf (3), Umgegend von Thorn (11), Nischewke 19, Deutsch-Glinne 9, Slonske 9, Neu-Ciechocinek (2), Woluschewo und Rybit (1), Bogpomoż 5, Witoschiner Lengde, Liciszewo bei Lipno je 1 Familie.

In den Zivilstandsbüchern der Gemeinde zu *Neuhof* (Nowydwór), die 1780 entstanden, finden wir 1782 bis 1806 folgende Herkunftsorte: Danzig 1, Langenau 6, Bromberg 2, Straßburg in Ostpreußen 2, Umgegend von Rypin 5, Umgegend von Thorn 4, Slonske und Rybit je 1, Bogpomoż und Osieker Lengden 2.

Fassen wir die Angaben über die Herkunft der deutschen Bauern in der Weichselniederung zusammen, so ergibt sich, dass *95 v.H. der anfänglichen Siedler aus der Weichselgegend um Thorn und weichselabwärts stammen*. 5 v.H. stammen aus dem stammlich verwandten Dobriner Lande. Die nach 1750 entstandenen Weichseldörfer sind in der Hauptsache Tochttersiedlungen; sie bildeten eine weitverzweigte, man könnte sagen, große Stammesfamilie. Bezeichnend für die Weichselniederung ist auch die ausschließliche Verbreitung des *Thorner* und *Rogaler* (Königsberger) *Gesangbuches*. Die Mennoniten unseres Gebietes, deren Zahl gegenwärtig stark zusammengeschmolzen ist, kamen nach 1760 zumeist aus der Niederung südlich von Thorn.

Die deutsche Landbevölkerung des *Dobriner* Landes, die um 1700 einzuwandern begann, stammt aus den benachbarten Kreisen von West-, zum geringeren Teile auch aus Ostpreußen. Ein Teil der Stadtbevölkerung von Lipno und Rypin kam auch aus dem Netzegau und dem Reich.

Die Tauf-, Trauungs- und Sterbematrikeln der Gemeinde *Rypin* 1785 bis 1854 bieten 127 Herkunftsangaben, davon Kreis Straßburg 41 oder 31 v.H., Kreis Graudenz 11 oder 8 v.H., Kreis Thorn 8 Angaben, Briesen 7, Marienwerder und Kulm je 4, Schwetz, Soldau, Bromberg, Osterode, Königsberg je 3, Mohrungen, Mewe, Rosenberg i. Westpr., Pr.-Holland je 2, Angerburg, Goldap, Darkehmen, Lyck, Gilgenburg, Kalminnen, Insterburg, Pr.-Eylau, Riesenburg, Johannsburg, Hammerstein, Wohlsin je 1 Angabe. Die Städter stammen aus: Konitz, Tuchel, Filehne, Nakel, Lobsens, Labischin, Schubin; aus dem Reich kamen von Handwerkern aus: Berlin und Hamburg je 2, Mühlhausen i. Els., Stuttgart, Reichenbach in Schl. je 1.

Die Kirchenbücher der evang. Gemeinde *Lipno* im Dobriner Lande geben im Zeitraum von 1799 bis 1815 folgende Herkunftsorte an: Kreis Thorn 5 Personen, Kr. Mohrungen 4, die Kreise Graudenz, Labischin und Kolmar je 2, Osterode, Soldau, Briesen, Schwetz, Schubin und Konitz je 1; aus Sachsen kamen 2, aus Schlesien ein Handwerker nach Lipno. Von 26 Ortsnamen entfallen also 13 auf die dem Dobriner Land benachbarten Kreise, ganz ähnlich wie im Kirchspiel Rypin.

Die Mundart des Dobriner Landes wird auch in der Weichselniederung, um Danzig und im Weststreifen des heutigen Ostpreußen gesprochen. Das Volksgut der Kolo-

nisten zeigt starke Anlehnung an diese Gebiete, auch die Familiennamen stimmen überein. Schließlich war hier wie dort das Rogaler und zum Teil das Thorner Gesangbuch im Gebrauch. Charakteristisch für die Siedlungsgeschichte des Dobriner Landes ist der Zusatzname "Räumungen" für die meisten deutschen Dörfer. Er findet sich auch im Kreise Straßburg. Alle diese Tatsachen sprechen dafür, dass *die Deutschen des Dobriner Landes aus dem benachbarten Westpreußen* und den westlichen Kreisen von Ostpreußen herkommen.

Am weitesten sind die Forschungen über die Herkunft der Deutschen auf der *Kujawischen Seenplatte* gediehen. Darüber wurde ausführlich im Heft 2 der "Deutschen Monatshefte in Polen" gehandelt. Darum soll hier nur eine kurze Zusammenfassung gegeben werden. Die Mundart, die Familiennamen, die Alt-Stettiner Gesang- und Gebetbücher, die Bauart der Häuser und Scheunen, das volkskundliche Gut weisen unzweifelhaft auf Ostpommern als das Herkunftsland hin. Besondere Beweiskraft fällt den Ortsnamen aus den Kirchenbüchern der evang. Gemeinde Sompolno, Babiak, Koło, Chodecz, Przedecz und Maślaki zu. Die 529 aufgefundenen Herkunftsorte aus dem Zeitraum von 1800 bis 1860 verteilen sich auf die Kreise der ehemaligen Provinz Posen in folgender Weise: Mogilno 129 (27 v.H.), Strelno 89 (19 v.H.), Obornik 40 (8,4 v.H.), Kolmar 24 (5 v.H.), Witkowo 21 (4,4 v.H.), Schubin 20 (4,1 v.H.), Hohensalza 17 (3,6 v.H.), Posen 15 (3,1 v.H.), Schroda 13 (2,7 v.H.), Bromberg 12 (2,5 v.H.), Znin 10, Wreschen 8, Wirsitz 7, Jarocin, Kempen, Filehne je 4, Schmiegel, Samter und Adelnau je 3, Wollstein, Lissa, Krotoschin, Grätz, Pleschen, Neu-Tomischel, Rawitsch, Ostrowo, Fraustadt je 2, Kosten, Gostin, Czarnikau, Meseritz und Samotschin je 1 Ortsname⁴. Nach Stämmen *entfallen auf die Pommern* 90 v.H., auf die Schlesier 10 v.H. Dieses Verhältnis verschiebt sich noch zu Gunsten der Pommern, wenn wir die unmittelbar aus Ostpommern gekommenen ländlichen, und teilweise städtischen Siedler hinzuzählen. Es kamen aus Jastrow 3 und je 1 Siedler aus: Berlinchen, Pasewalk, Alt-Stettin, Flatau, Damlug i. Pom., Stolp i. Pom., Bublitz, Saba i. Pom., Alt-Glebsow, Neugardt, Sandow, Gollnow, Hammerstein; weiterhin je einer aus Tiefenau in Alt-Pr., Perleberg a. d. Prignitz, Schwerin a. d. W., Bachwinkel, Altstadt, Stieglitz bei Grünfier und aus Schneidemühl.

Ins *Kalischer Land* wanderten die Deutschen aus den Gebieten um Neutomischel, Kirchplatz Boruj, Grätz, dem westlichen Wartebruch ein. Wiederum geben uns die

⁴ Diese Feststellungen decken sich erfreulicherweise mit den Angaben der von Dr. Maas im Sonderheft zur 50-Jahrfeier entworfenen Karte der Posener Holländereien.

schlesische Mundart, die Wirtschaftsweise (Hopfenanbau), das Brauchtum, die Tracht, Bauart der Häuser, die vorwiegend Züllichauer und Breslauer Gesangbücher und die Familiennamen einen überzeugenden Hinweis auf Niederschlesien, zum Teil den Warthebruch. Besondere Bedeutung fällt auch in diesem Fall den Standesamtsbüchern der evang. Gemeinden: Zagorow, Grodziec, Stawiszyn, Turek und Władysławow zu, die Herkunftsangaben, wenn auch nicht immer in der gewünschten Anzahl, enthalten. Manche der Kirchenbücherschreiber machten jahrelang keinerlei Angaben über den Herkunftsort. Mitunter war es auch bei den Totenakten so, dass die Angehörigen den Geburtsort nicht wussten; bei Ausgedingern war dies vorwiegend der Fall.

Die Durchsicht der Trauungs- und Sterbematricken der Gem. *Zagorow* von 1843 bis 1847 ergab 18 Ortsnamen, die sich folgendermaßen verteilten: Kreis Wollstein 1, westl. Warthebruch, Niederschlesien 1, das schlesische Mundartgebiet westlich von Posen, im Kreise Posen, 2; Netzebruch 2, die Kreise östlich von Posen 2, aus dem übrigen Reich 5.

Den Kirchenbüchern der evang. Gem. *Grodziec* entnehmen wir für die Zeit von 1797 bis 1826 137 Ortsnamen: Umgegend des Kreises Neutomischel 36, Meseritz 3, Wollstein 5; westlicher Warthebruch 20, Oderbruch 3; Niederschlesien 18, schlesisches Mundartgebiet im Kreise Posen 16, pommersches Mundartgebiet im gleichen Kreise 8, Netzegau 15, Pommern 8, übriges Reich 5.

Für die Kolonisten der Gem. *Stawischin* fanden wir für den Zeitraum 1780 bis 1830 - 70 Ortsangaben; davon entfielen auf den Kreis Neutomischel 16, Meseritz 1, Wollstein 3; Niederschlesien 7, auf das schlesische Mundartgebiet im Kreise Posen 5, das pommersche im gleichen Kreise 5; den westlichen Warthebruch 17, den Netzegau 8, das übrige Reich 8.

Die Kirchenbücher der Gemeinde *Turek* liefern für 1837 bis 1847 42 Ortsangaben: Kreis Neutomischel 6, Niederschlesien 14, schlesische Mundartgebiete im Kr. Posen 3, pommersches Gebiet östlich von Posen 7, Netzebruch 10, Reich 2.

Für *Władysławow*, die Muttergemeinde des Kalischer Landes, fanden wir 1775 bis 1800 folgende 15 Ortsangaben: Kreis Neutomischel 2, Niederschlesien 5, schlesisches Mundartgebiet im Kr. Posen 3, östlicher, pommerscher Teil des gleichen Kreises 2, Netzebruch 1, aus Pommern 2.

Fassen wir die Herkunftsangaben für das Kalischer Land zusammen, so erhalten wir folgende Verteilung: *an Schlesiern* 54 v.H., *an Pommern* 21 v.H., *an Märkern* 12 v.H., *auf das übrige Reich entfallen* 10 v.H

Diese vorläufige Aufstellung benachteiligt insofern die Schlesier, als zur Zeit noch die Angaben der Gem. Prażuchy und Sobiesęki bei Kalisch fehlen, die beinahe ausschließlich von schlesischen Bauern bewohnt sind. Das starke Hervortreten der Pommern und Märker liegt daran, dass in unserer Aufstellung vorwiegend die nördlichen, der pommerschen Mundart benachbarten Gemeinden Berücksichtigung fanden. Es liegt nahe, anzunehmen, dass in den südlich gelegenen Kirchengemeinden die Anzahl der Pommern und Märker verhältnismäßig gering sein wird.

Mit wenigen Ausnahmen sind sämtliche deutschen Dörfer des *Lodzer Industriegebiets* Tochttersiedlungen, vorzugsweise der deutschen Kolonien auf der Kujawischen Seenplatte und im Kalischer Lande. Im großen und ganzen halten sich auf Lodzer Gebiet die beiden Stämme der Schlesier und Pommern die Waage. Die schwäbischen Dörfer machen nur in der Umgegend von Lodz und im Gostyniner Land einen gewissen Hundertsatz aus. Im *Gostyniner Land* siedelte um 1800 der Großkaufmann v. Treskow auf seinen umfangreichen Wäldern Bauern aus dem westlichen Warthebruch, aus der Umgegend von Landsberg a. W. und Driesen an, wie wir dies anhand der Gostyniner Kirchenbücher haben feststellen können.

Abschließend stellen wir fest: *Die deutsche ländliche Bevölkerung in Mittelpolen stammt jeweils aus den westlich benachbarten deutschen Gebieten. In überwiegender Zahl sind die mittelpolnischen deutschen Dörfer Tochttersiedlungen der Mutterprovinzen Schlesien, Posen, West- und Ostpreußen. Diese Feststellung hat auch für das deutsche Bauerntum des Cholmer und Lubliner Landes, ebenso des Wolhyniens Gültigkeit. Stammen doch die Siedler dieser Gebiete mit geringen Ausnahmen aus den deutschen Gauen Mittelpolens.* Sie sind von hier in der Zeit zwischen 1855 bis 1885 abgewandert, viele Tausende von Kolonisten fanden aus Mittelpolen nach 1890 den Weg nach Übersee.

Das *städtische Deutschtum Mittelpolens* sieht auf eine reichlich 200jährige Geschichte zurück. Zwar sind die Einwanderer des 18. Jahrhunderts, wie dies besonders krass in Warschau hervortritt, im Gastvolk untergegangen, nur kleine Gruppen haben ihr Volkstum bewahrt, so z.B. in der 1738 begründeten Stadt Władysławów. Wie überall, besitzt auch hier das durch Einzelzuwanderung entstandene städtische Deutschtum eine vielfach geringere völkische Widerstandskraft als das geschlossen siedelnde deutsche Bauerntum. Zur Zeit der polnischen Könige aus

sächsischem Hause kamen aus Sachsen viele Beamte, Handwerker und Kriegsleute nach Warschau. Der Warschauer Traktat von 1768, der den Dissidenten Glaubensfreiheit verbürgte, hatte ein stärkeres Einströmen von deutschen Handwerkern und Vertretern der freien Berufe zur Folge. 1781 wird in Warschau die prächtige evangelische Kirche eingeweiht. Unter den damaligen Deutschen stammten viele aus den angrenzenden preußischen Gebieten. Es würde über den Rahmen eines kurzen Vortrags gehen, alle die Namen aufzuzählen. Einige hervorragende Vertreter sollen jedoch genannt werden. Der bekannte Kutschenfabrikant Thomas Michael *Dangel*, der 1792 in den polnischen Adelsstand erhoben wurde, kam aus Pasewalk i. Pom. Der hervorragende Warschauer Baumeister Ephraim von *Schröger* war ein gebürtiger Thorner; 1775 wurde er ebenfalls geadelt. Ein anderer bedeutender Baumeister, Theodor Gottlieb *Seyfried*, ist in Buk bei Posen geboren. Von den Vorfahren der führenden polnischen Buchhändler-Firma *Gebethner* und *Wolff*, kamen Gebethner 1727 aus Krotoschin und Wolff aus Brätz. Das Geschlecht des bekannten Warschauer Großkaufmannes *Herse* stammt aus Schwiebus. Um 1776 kamen die Vorfahren der Warschauer Fabrikbesitzer *Schlenker* aus Thorn. Der Schönfärber *Werner* in Warschau, dessen Nachkommen gegenwärtig über einen ausgedehnten Goßgrundbesitz in der Umgegend von Łęczyca verfügen, stammen aus Obersitzko. Die Reihe ließe sich, wie gesagt, beliebig fortsetzen.

Wenden wir uns nun dem durch geschlossene Kolonisation entstandenen Stadtdeutschtum zu. Die zweite *städtische deutsche Siedlung* nach Władysławów, von den Deutschen Rostarschütz genannt, ist das kleine, 1782 vom Erzbischof von Gnesen angelegte Handwerkerstädtchen *Neuhof*. Nach Angabe der Kirchenbücher der evangelischen Ortsgemeinde kamen die Tuchmacher: aus Schwersenz, Czarnikau, Schönlanke, Bütow i. Pom., Braunsberg in Schl., Fraustadt, Neudamm, Gilgenburg i. Ostpr. Die Strumpfstricker, Schuhmacher, Schlosser und Schneider kamen aus: Sonnenburg, Jastrow, Pasewalk, Johannsburg i. Ostpr., Löbau, Thorn, Straßburg i. W.-Pr., Bischofswerder und aus Ohlau in Schl., somit sämtlich aus den angrenzenden preußischen Provinzen.

Als durch die 2. und 3. Teilung Polens ansehnliche Gebiete der Republik Polen an Preußen fielen, strömten zugleich mit den preußischen Beamten auch deutsche Handwerker und Kaufleute in die entvölkerten polnischen Städte ein. Ein schönes Beispiel hierfür bietet uns die Wojewodschaftsstadt *Kalisch*, die 1793 einer furchtbaren Feuersbrunst zum Opfer gefallen war. Die erste Sorge der preußischen Behörden galt dem Aufbau der in vorteilhafter Handels- und Verwaltungslage befindlichen Stadt. Aus den angrenzenden Gebieten Schlesiens wanderten zahlreiche Bauhandwerker ein, welche die Stadt in einigen Jahren aus Schutt und Trümmern

hoben. 1795 setzen die preußischen Behörden bereits den ersten lutherischen Prediger Karl Michael Christian *Sinell* aus Stolzenhagen in Pom. an. Seinen Eintragungen über die Kopulierten im Zeitraum von 1795 bis 1815 entnehmen wir nachstehende Herkunftsorte: von 298 entfallen auf das schlesische Mundartgebiet 192, das pommersche Mundartgebiet 36, auf Ostpreußen 14, das übrige Reich 36. Das ergibt: 69,3 Prozent Schlesier, 13 Prozent Pommern, 5 Prozent Ostpreußen und 13 Prozent aus dem übrigen Reich. Unter den schlesischen Städten steht Zduń mit 30 Einwanderern an erster Stelle, es folgen Breslau mit 14, Ostrowo 12, Groß-Wartenberg 11, Rawitsch und Militsch je 7, Kempen, Suhlau und Namslau 5, Festsberg, Krotoschin, Guhrau und Oels 4. Aus Bromberg kamen 8 Personen, aus Sachsen 20, aus Württemberg 8. Der beruflichen Gliederung nach waren: Bäcker 17, Tischler und Maurer je 15, Schneider 12, Zimmerleute 9, Hut- und Schuhmacher je 8, Windmüller und Kutscher je 6, Kaufleute 5, Sattler und Fleischer je 4, Ärzte, Lehrer, Buchdrucker und Seifensieder je 3, Friseur, Glaser, Gürtler, Seiler, Gastwirte, Drechsler, Zuckerbäcker, Kunstgärtner, Stellmacher und Büttner je 2. Von für das damalige Stadtleben gewiss neuen Berufen seien genannt: ein Siegel-lackfabrikant, ein Handschuhmacher, ein Zeugmacher, ein Walkmüller, ein Musikinstrumentenmacher, ein Buchbinder, ein Färber, ein Kürschner.

Erhielt die Grenzstadt Kalisch natürlicherweise den stärksten Zuwachs an deutschen Siedlern aus den angrenzenden schlesischen Gebieten, so finden wir bei der im Norden von Kongresspolen am linken Weichselufer gelegenen Kreisstadt *Gostynin* vor allem ein Zuströmen aus dem benachbarten niederdeutschen Gebiet. Hier wurden 1821 bis 1828 Tuchmacher angesiedelt. Neben der Altstadt erwuchs eine neue Tuchmachersiedlung. Auf Grund der Herkunftsvermerke in den Kirchenbüchern der evangelischen Gemeinde zu Gostynin aus der Zeit von 1825 - 1850 und den Aufzeichnungen der glücklich erhaltenen Innungsbücher der deutschen Zunft der Tuchmacher ergibt sich: von 88 Ortsangaben entfallen 68 oder 78 v.H. auf den Netzegau, der Rest von 22 v.H. auf die schlesischen Gebiete. Aus den einzelnen Tuchmacherstädten des Netzegaus kamen: Radolin 15, Samotschin 13, Labischin 11, Schönlanke 9, das angrenzende Jastrow 7, Margonin 4, Zielenzig 4, Lobsens und Rogasen je 3, Wirsitz, Althütte, Kolmar, Ritschenwalde je 1. Aus Bojanowo, Rawitsch, Breslau, Schwiebus, Schwersentz, Palmburg, Neudeck, Landeck, Schulitz erschien je ein Tuchmacher. In der ersten deutschen Tuchmacherstadt in Mittelpolen, in *Dombie*, stammen 61 Prozent der Tuchmacher aus dem Netzegau, 39 Prozent aus Schlesien.

Die Angaben über die Herkunft der Tuchmacher in *Zgierz*, *Alexandrow* und *Blendow* enthält mein Beitrag im Buch von Lück "Die Aufbaukräfte". Die Eintra-

gungen in den Kirchenbüchern der Gemeinde Zduńska Wola, Konstantynow, Brzezi-ny und Pabjanice ergeben im großen und ganzen das gleiche Bild. In den *nördlichen* Städten Mittelpolens überwiegen die Tuchmacher aus dem Netzegau, in den *südlicher* gelegenen die aus Schlesien. Aufgrund der bisher gesammelten 685 Ortsnamen, wobei leider die Angaben aus Ozorkow und zum Teil aus Tomaschow noch fehlen, ergibt sich, dass *66 v.H. der eingewanderten Tuchmacher aus Schlesien und 34 v.H. aus dem Netzegau kamen.*

Mit den Tuchmachern erschienen in den neuangelegten Tuchmacherstädten auch deutsche Handwerker aller Art. Mannigfaltige persönliche und wirtschaftliche Bande brachten es mit sich, dass sie gleichzeitig die alten Heimatstädte verließen und gemeinsam neue Arbeitsstätten suchten.

In der Folgezeit ist in manchen Tuchmacherstädten eine starke Umschichtung vor sich gegangen. Viele haben ihre sämtlichen Einsassen durch Abwanderung nach den großen Industriemittelpunkten im Lodzer Gebiet eingebüßt, so Dombie, Przedecz, Chodecz, Poddębice. Auch die umliegenden deutschen Dörfer gaben ihren Bevölkerungsüberschuss in die aufstrebenden Industriestädte ab. Dadurch wurde deren stammliche Zusammensetzung kaum stark verändert, da westlich und südlich von Lodz, Pabjanice und Zgierz vorwiegend schlesische Dorfbevölkerung sitzt, während im Osten von Lodz und südlich von Ozorkow Bauern pommerschen Stammes wohnen. Neue Elemente im Stadtdeutschtum bilden die proletarisierten *Schwaben*, die aus dem zur Preußenzeit und in den nachfolgenden Jahrzehnten entstandenen Kolonien eingewandert sind. Einzelne Städte, besonders Tomaschow und Lodz, haben auch Einwanderer aus *Bielitz* und Biala, meist Tuchmacher und Weber. So ist der Tomaschower Tuchfabrikant Piesch ein Bielitzer und andere.

Nun noch einiges über die Herkunft der *evangelischen Geistlichkeit* in Mittelpolen. Die erste deutsch-evangelische Gemeinde in Mittelpolen ist *Wengrow*, die 1650 vom Fürsten Radziwill, der selbst evangelisch war, gegründet wurde. Eine Reihe Pastoren aus Großpolen, so *Tyräus*, *Rosentreter*, *Bachstrom* betreute diese vereinsamt in großer Abgeschlossenheit gelegene Gemeinde im ersten Jahrhundert ihres Bestehens.

Nach dem Tode des ersten Pastors der neugegründeten *Warschauer* Gemeinde, des Johann Jakob *Scheidemantel*, eines gebürtigen Schlesiens, wurde der aus Gramtschen bei Thorn stammende Pastor Gottlieb *Ringeltaube* gewählt, dessen Vater in Gramtschen luther. Prediger war. Der Nachmittagsprediger Friedrich *Cerulli*, den die Gemeinde 1779 gewählt hatte, stammte aus Königsberg.

Besondere Verdienste um die Entwicklung der Warschauer evang. Gemeinde erwarb sich der 1790 bis 1813 amtierende Pastor Karl Heinrich Wilhelm *Schmidt*, der in Karge geboren wurde. Er war langjähriger Vormund der deutsch-evangelischen Schule in Warschau und Präses des Konsistoriums. Sein größtes Verdienst jedoch besteht darin, dass er das *erste Gesangbuch* für die evangelische Kirche im Königreich Polen im Jahre 1803 herausgab, dessen verbesserte Auflage erst 40 Jahre später erschien. Vom polnischen Nationalhelden Th. Kościuszko erhielt Pastor Schmidt ein Handschreiben für vorbildliche Krankenpflege und echt patriotische Gesinnung, die er im Kriegsjahr 1795 bewiesen hatte.

Der nachmalige Superintendent und Pastor der Gemeinde Warschau, den das südpreuß. Konsistorium 1803 ins Predigeramt einsetzte, Karl *Lauber*, stammte aus Schmiegel; er war der älteste Sohn des dortigen Pastors. Der erste Pastor, der 1779 gegründeten Gemeinde Michalke, Albert *Bocianowski*, ist aus Lötzen in Ostpreußen gebürtig. Der erste Pastor der 1775 gegr. Gemeinde Neuhof, Gottfried *Leske*, stammte aus Rastenburg i. Ostpreußen, er war auch schriftstellerisch tätig. Der Pastor der Gemeinde Stawischin, Karl *Callmann*, ist in Bojanowo geb., starb 1794 in Stawischin.

Zur preußischen Zeit entstanden elf neue evangl. Gemeinden in Mittelpolen. In der Muttergemeinde der Weichselniederung, in Iłow, amtierte der in Schadewalde bei Marienburg geborene Pastor *Wittold*. In der Gemeinde Grodzierz stammte der erste Pastor *Bergemann* aus Fraustadt, wo sein Vater Tuchfabrikant war. Pastor *Herzberg* in Kalisch stammte aus Schweidnitz. Pastor *Grimm* in Stawiszyn war in Großstrelitz i. Schlesien geboren.

Zur Zeit des Herzogtums Warschau wanderten ein: Pastor *Gieser* in Babiak, geboren zu Wronke; Pastor *Hewelke*, der nachmalige Superintendent der Plozker Diözese, ein ungemein tüchtiger Organisator der ihm unterstellten Pfarrgemeinden. Auf seinem Grabstein steht zu lesen:

"Tod ist nicht Tod nur Veredlung sterblicher Natur. Ruhestätte des Johann Karl Hewelke, Pastors der ev. Gemeinde zu Plozk, Superintendent der Plozker Diözese, geb. zu Thorn im J. 1771, gestorben zu Plozk 1836."

Der langjährige Pastor und Präsident des reformierten Konsistoriums in Warschau, Hofprediger Karl *Diehl*, wurde 1765 in Lissa geboren. Der verdienstvolle Pastor von Władysławów, der Muttergemeinde im Kalischer Lande, Karl Gottlieb *Bartsch*, der von 1810 bis 1852 in dieser Gemeinde amtierte, stammte aus Michelsdorf i. Schl.

Die Einwanderung von deutsch-evangelischen Tuchmachern, Webern und anderen "Professionisten" zwischen 1818 und 1828, welche die Entstehung von elf evangelischen Pfarreien zur Folge hatte, brachte auch eine Anzahl von evangelischen Geistlichen ins Land, in den meisten Fällen junge Kandidaten der Theologie. Von den in jener Zeit angestellten Pastoren nannten sieben das schlesische Stammesgebiet ihre Heimat: Pastor *Benni* aus Lissa, dessen Nachkommen bekannte Sprachforscher waren, *Biedermann* aus Zduny, *Gerbling* und *Rother* aus Breslau, *Hayn* aus Oels, *Rüdiger* aus Schawone und *Sachs* aus Rawitsch. Die Väter von einigen waren Tuchmacher. Die Pastoren *Modl*, *Berkau* und *Jaeckel* waren aus Posen bzw. Thorn und Filehne. Von den nach 1830 ins Land gekommenen Pastoren entstammten: *Stiller* aus Rawitsch, Tuchmachersohn, *Wilhelm* - aus Birnbaum, Pastorsohn, *Jeute* aus Bojanowo - Tuchmachersohn, *Kattein* aus Beuthen, Bürgersohn, *Hinz* aus Wilhelmsburg in Ostpreußen, wo sein Vater Superintendent war, *Sray* aus Postelwitz i. Schl. Nach 1840 wurden neuangestellt: Pastor *Häßner* aus Hermersdorf bei Görlitz gebürtig, *Jarnecki* aus Klein-Ellgut bei Oels; *Cotta* aus Winzig i. Schlesien; *Modl* aus Herrstadt i. Schlesien; *Menzmann* aus Langenau i. Preußen; *Kruschwitz* aus Jaulitz i. d. Lausitz. Pastor *Lemon* wurde in Posen als Sohn eines Geheimrats geboren; er ist zeitlich der letzte der Pastoren, die aus den angrenzenden preußischen Gebieten nach Polen eingewandert sind. Er wirkte in Ozorkow von 1880-1910.

Nach 1850 erwählten bereits Söhne der einheimischen deutschen Bürger und Handwerker das Studium der Theologie. In den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts machte die russische Regierung unüberwindliche Schwierigkeiten bei der Bestätigung von fremdländischen Pastoren. Im Warschauer ev. Konsistorial-Bezirk herrschte vor dem Weltkriege ein großer Mangel an Geistlichen, der erst heute, nachdem die Warschauer theol. Fakultät mit Hochbetrieb arbeitete, als behoben gelten kann.

Zusammenfassend stellen wir fest, dass in der Zeit von 1780 bis 1850 41 Pastoren aus Schlesien und dem Posenschen nach Mittelpolen eingewandert sind. Rechnen wir noch die Pastoren dazu, deren Väter als preußische Beamte ins Land kamen, und zwar: Schwarz, Hermes, Lembke, Börner, so ergibt sich die Zahl 45. Diesen tapferen deutsch-evangelischen Männern ist die Gründung und der Ausbau des evangelischen Kirchen- und Schulwesens uneingeschränkt zu verdanken. Dies wird leider von der gegenwärtigen evangelischen Geistlichkeit nur zu oft wissentlich verschwiegen.

Neben dem Geistlichen kamen in die neuentstandenen Städte und Dörfer deutsche Volksschullehrer, zum überwiegenden Teil aus den deutschen Nachbarprovinzen. Davon zeugen zahlreiche Schullisten in den Kirchenarchiven.

Nach 1870 ebte der Zustrom von Lehrern aus Deutschland völlig ab, da die russischen Behörden in Warschau im Jahre 1866 ein anfänglich deutsches, nach einigen Jahren völlig russifiziertes Lehrerseminar eröffneten.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass der Schöpfer des polnischen Wörterbuches, der langjährige Direktor des Warschauer Königlichen Lyzeums, das 1805 als Musteranstalt von den preußischen Behörden gegründet wurde, Samuel Gottlieb *Linde*, 1771 in Thorn geboren wurde. Der Musiklehrer des bekannten polnischen Tondichters Moniuszko, war der in Grottkau in Schlesien geb. Joseph Xawer Elsner. Der hervorragende Warschauer Arzt, Aug. Ferdin. Wolff, zu dessen 50 jährigem Dienstjubiläum der poln. Ärzteverband eine Schaumünze prägen ließ, wurde in Lissa 1768 geboren. Ähnliche Beispiele finden wir in Lücks Buch zahlreich aufgeführt.

Damit bin ich am Ende meines Berichtes. Er ist ein erster Versuch, wissenschaftliches Neuland zu bearbeiten. Ein großer Teil der Arbeit bleibt freilich noch zu tun. Auf Grund des bisherigen lässt sich schätzen, dass von den 325 000 Deutschen in Mittelpolen, den 20 000 des Cholmer und Lubliner Landes und den 50 000 Wolhyniens im Laufe von reichlich 300 Jahren zumindest 85 v.H. aus den angrenzenden preußischen Provinzen eingewandert sind. Diese Siedler waren zu altpolnischer Zeit bereits Auslandsdeutsche, die seit *Jahrhunderten* in den westlichen Gebieten Polens saßen und treu ihr Volkstum bewahrt hatten, Schulen und Kirchen aus eigenen Mitteln unterhielten.

Ging die Abwanderung der ländlichen Siedler ruhig, ungemerkt und gleichmäßig vor sich, so lässt sich das von der Tuchmachereinwanderung nicht sagen. Die Übersiedlung von 10 000 Familien nach Kongresspolen war ein furchtbarer Aderlass für die deutschen Grenzgebiete; von dem sie sich kaum mehr haben erholen können. Die leerstehenden Häuser in den ehemaligen Tuchmacherstädten mussten polizeilich eingerissen werden, in Rawitsch z. B. an 55, wie davon H. Barten in seiner Schrift "Siedlung in Südwestposen" berichtet. Doch dies nebenbei.

Der Leitgedanke unserer Arbeit ist die möglichst genaue Feststellung des stammlichen Aufbaus des Deutschtums. Erst diese sichere Grundlage ermöglicht, bei Berücksichtigung der sehr verschiedenartigen kolonisatorischen Fähigkeiten, Stärken und Schwächen der einzelnen Stämme, ein volles Verständnis der geschichtlichen Entwicklung und der Zukunftsaussichten des mittelpolnischen Deutschtums.